

Ueli der Schreiber : Die Armee und ich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 40

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507096>

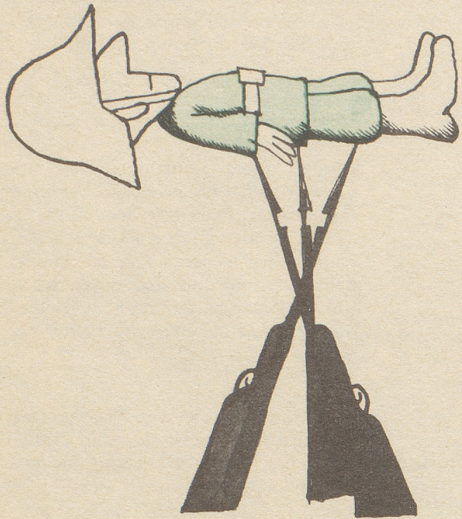
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueli der Schreiber



DIE ARMEE UND ICH

Falls es ein Zeichen von Zivilcourage ist, wenn man unsere Armee lächerlich macht und vernütiget, dann bin ich ein ausgesprochener Hösel.

Falls es ein Zeichen von Vaterlandsliebe ist, wenn man unsere Armee über alles lobt und jeweils kaum warten kann, bis man wieder einrücken darf, dann bin ich ein schlechter Patriot.

Und nun sollte ich das wohl noch etwas näher erklären.

* * *

Es stinkt mir jedesmal unsäglich, Weib und Kinder verlassen zu müssen, um mich in ungewohnten, derben Kleidern der Vorbereitung dessen widmen zu müssen, was ich zutiefst verabscheue: des Krieges. Ich kann Schießlärm nicht ausstehen, lebe nicht gern in einer Masse, bin gewohnt, meine Arbeit nach eigenem Gutdünken einzuteilen und beurteile das Gelände lieber nach botanischen als nach taktischen Gesichtspunkten – und dennoch würde ich mich mit Händen und Füßen dagegen wehren, wenn man mich vorzeitig aus der Wehrpflicht entlassen wollte.

Ist das schizophoren?

* * *

Die Dienstverweigerer sehen den Ausweg aus dem Dilemma, vor das wir alle gestellt sind, darin, daß sie nicht mitmachen. Ich besitze genug geschichtliche Kenntnisse und Einbildungskraft, um mir auszumalen, was geschähe, wenn unser Land sich nicht mehr verteidigen wollte. Ich kann mir auch vorstellen, wie es bei uns aussähe, wenn wir unser Milizsystem aufgäben und die Landesverteidigung einer Berufsarmee überließen. Darum schlüpfte ich jeweils grollend und brummend in die feldgraue Zwangsjacke, um etwas zu tun, was ich zwar lieber nicht täte, aber als notwendig erkenne. Ich rücke in der gleichen Geisteshaltung ein, in der ich auch im Privatleben die hohen Unfall- und Haftpflichtversicherungsprämien einzahle: immer in der Hoffnung, daß der Ernstfall gerade deshalb nie eintrete, weil man darauf vorbereitet ist.

* * *

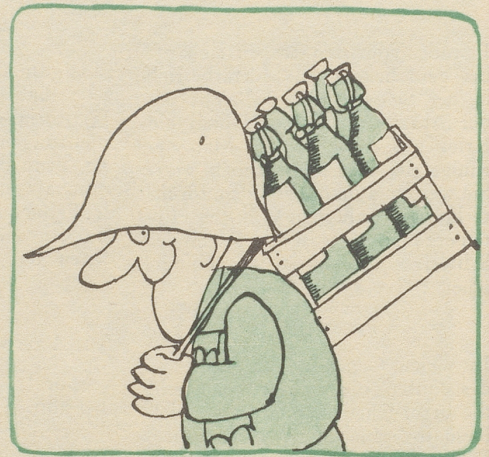
Wenn man sich dann einmal vom Zivilleben losgerissen und wieder ein wenig an den Soldatenbetrieb gewöhnt hat, ist ja alles nicht mehr halb so schlimm. Seien wir ehrlich: Es ist sogar ausgesprochen glatt. Während man im Berufe doch meistens nur mit seinesgleichen zusammenkommt, gerät man hier – wenn einen das Schicksal nicht gerade in eine Spezialtruppe wie etwa die Genie verschlagen hat – in eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft von Männern aller Schichten und Sparten, und man trifft sie nicht nur kurz und oberflächlich, sondern lebt wochenlang mit ihnen zusammen und kennt sie nach all den vielen gemeinsamen Märschen, Wachen, Mahlzeiten und Stunden auf dem Stroh oft besser als den Kollegen im Büro nebenan. Wenn das nicht eine Schule der Demokratie ist, will ich mein Dienstbüchlein samt einem gut eingefetteten Patronenlagerreiniger verschlingen! Wo sonst gibt es eine Organisation, in der ein Hoteldirektor in die Lage kommt, einem Primarlehrer gehorchen zu müssen, ansonst er eingesperrt wird? Wo sonst sieht man einen Hochschuldozenten gemeinsam mit einem Hilfsarbeiter Woldecken zusammenlegen? Wo sonst kann man helvetische Haustyranen ihre eigenen Schuhe putzen und prominente Politiker Kartoffeln schälen sehen? Der gemeinsame Militärdienst führt zu Bekanntschaften und Freundschaften, die unser eidgenössisches Zusammengehörigkeitsgefühl viel stärker fördern als alle schönen Worte.

* * *

Ein weiterer Vorteil: Die vom Militärdepartement normalerweise einmal jährlich befohlene Trennung von Mann und Weib mag anfänglich als grausam empfunden werden, wirkt sich aber schließlich doch wohltuend auf die Ehe aus. Der so brutal aus seinem trauten Heim gerissene Ehemann hat besonders auf Nachtmärschen und bei

ähnlichen schlafraubenden Anlässen hinreichend Gelegenheit, über die Annehmlichkeiten und Vorzüge des Daseins zu zweit im Zivileben nachzugrübeln, und wenn er drei Wochen lang selber sein Bett machen, seine Kleidung in Ordnung halten, kochen, abwaschen und putzen muß, dann kommt ihm, falls er das vergessen haben sollte, auch wieder ins Bewußtsein, wem er es eigentlich verdankt, daß ihm solche Arbeiten zu Hause erspart bleiben. Mancher, der als mürrischer und undankbarer Gatte eingerückt ist, kehrt mit Pralinés und geschärftem Blick für die Vorzüge seines Weibes zurück, und wenn diese Wandlung vielleicht auch nicht länger als einige Wochen anhält, so bleibt der Ehepartnerin doch die frohe Gewißheit, daß in einem Jahr eine weitere obligatorische Ehekur fällig sein wird.

* * *



Die körperliche Seite dieser gesetzlich vorgeschriebenen Bundesferien darf auch nicht außer acht gelassen werden. Wehrmänner, die sich beim Einrücken den schweren Rucksack von der Frau per Auto zum Sammelplatz transportieren ließen, tragen bei der Entlassung das gleiche Gepäckstück federnen Schrittes und mit einem milden Lächeln für die weichen Zivilisten vom Bahnhof nach Hause. Die Tage und Nächte auf freier Wildbahn, das einfache Essen, das Marschieren und Rennen und Kriechen und Klettern in vollem Waffenschmuck haben aus bleichen Bürolisten gestählte und gebräunte Athleten gemacht, die nicht nur körperlich auf dem Gipfel ihrer Leistungskraft sind, sondern auch moralisch einen Höhepunkt erreicht haben, denn nun werden sie noch monatelang den Neid der dienstfreien Männer und die Bewunderung aller Frauen erregen, indem sie sich durch weitschweifige und oft auch phantasievoll ergänzte Schilderungen ihrer mannigfachen Abenteuer und Heldentaten zum Mittelpunkt jeder Gesellschaft machen können. Jeder Schweizer Wehrmann trägt einen James Bond im Tornister.

* * *

Wer noch nie zugeschaut hat, wie sich der Große Bär um den Polarstern dreht, wer noch nie das geradezu lärmige Jubilieren der Vögel beim Sonnenaufgang gehört hat, wer noch nie in einer fremden Bauernküche unter dem Schüttstein geschlafen hat, der findet im Militärdienst Gelegenheit, solche unvergeßliche Erlebnisse nachzuholen. Er lernt auch unbeschreiblich schöne Winkel unseres Landes kennen, die in keinem Reisebuch verzeichnet sind. Er erfährt die selbstverständliche Gastfreundschaft der Bauern und überhaupt die Hilfsbereitschaft unserer Bevölkerung dem Militär gegenüber. Es ist nicht statistisch festgehalten, wie mancher Wehrmann, kaum aus dem Dienst entlassen, mit seiner Familie den Ort des WK's wieder aufsucht oder den Bauersleuten einen Besuch abstattet, die ihn bei der Nachtübung morgens um drei Uhr mit Brot und Kaffee gestärkt haben – aber ich bin aus eigener Erfahrung sicher, daß hier ansehnliche Zahlen herauskämen.

* * *

Und so könnte ich noch seitenlang mit dem Lob des Soldatenlebens fortfahren, bis der letzte Leser den Eindruck hätte, ich sei ein hoffnungsloser, unverbesserlicher Militärkopf. Das wäre aber wohl eine falsche Behauptung. Ich finde nur, daß es billig ist, mit Spott über unsere Armee herzufallen, deren meiste Mitglieder – fast alles Amateure – sich ernsthaft alle Mühe geben, ihre Sache recht zu machen, weil sie davon überzeugt sind, daß es nötig ist. Ich bin auch sicher, daß die Mehrzahl mit der Armee die gleichen Erfahrungen gemacht hat wie ich, und wenn man von dieser Mehrzahl vielleicht viel weniger hört und liest als von den Hetzern und Spöttern, dann ist das durchaus begreiflich: Wer ruhig und gelassen seine Pflicht erfüllt, hat es nicht nötig, sich bemerkbar zu machen wie einer, der nachts durch einen finsternen Wald geht und laut pfeift, um seine Unsicherheit zu verbergen.

FP Na. aus dem Manö. an die kl. Ge- liebte

VON
Ernst P. Gerber

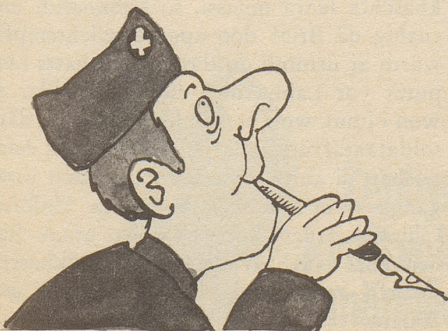
Während noch die Mun. um unseren Po. knallt, kritzle ich Dir einen kl. Bericht aus dem Stüpt.

Die Abt. ging bei einer Tkst. vor dem Fei. in Tarn. Unsere ALZ meldete starke Fei. Vpo., amph. und mit Stboot aus N. Mittels Zf. konnten wir die Bes. erkennen, die aus dem Nb. auftauchte, die Aubomot. außer Betr. Die La. erfolgte. Wir warteten, GM über, auf den Bf. des Patr. Fhr. Plötzlich wurde das Gel. zur Hölle. Wir waren dem Fei. unterlegen, trotz takt. Vorb. und psy. TK durch H + H. Fei. besetzte die Anl., beso. die nahe Brü., die Str. u. a. m., Inst. in einer Bk. sein HQ, fand Vpf., plünderte Kü. und Ks. An eine Sal. unserer Einh. war nicht zu denken. Ein Füs. neben mir, Frdm. in Ziv. und einst der Lawzen. zuget., hat einen Ka. auf den Kopf erhalten – später etwas für die EMV. Auch ich bin Vdt., ein Az. steht nicht z. Vf., nicht einmal die San. So bin ich da, mit örtl. Verletzungen, höchst ubrb., im Mini. dreißig Min. und ringe nach O₂. Man wird mich hoffentlich bald zur Rep. abschl. Ich empfinde Durst und verlange nach Betrst., nein, nach einem ganzen Flöschw., und meine körperliche Top. inkl. IR angelaufene Nase, die jedem GE Abk. spottet, schreit, Geliebte, nach Dir. Ich wünschte, eine Bft. flöge mich zu Dir, oder eine Rak. brächte mich in Deine Reg. und mit einem Fsch., durch kein Vrkn. behindert, würde ich solchermaßen und nicht a. d. Dw. sanft und rsf. in Dein Nt. schweben. Wenn solche Manö. auch nicht ohne männl. Ei. abgehen und supp. sind, diese H. Liebste, war schw.

Dein Inf. in red. Bergr.

(Darf auch als Rätsel betrachtet werden)

Regina
Maria
Anna
Katharina
Sophie
Rosy
Barbara
Gretl
Ludwig
Hans
Karl
Friedrich
Gottfried



Jeder einigermaßen gebildete Wehrschweizer dürfte im Zeitalter der Abk. imstande sein, diesen Brief aus dem Feld an die Geliebte fließend zu lesen. Den wenigen, die nicht, diene nachstehender Schlüssel:
Abt. Abteilung, amph. amphibisch, ALZ Alarmzentrale, Aubomot. Außenbordmotor, Anl. Anlagen, Az. Arzt, a. d. Dw. auf dem Dienstweg, abschl. abschleppen, Bes. Besatzung, Betr. Betrieb, Bf. Befehl, beso. besonders, Brü. Brücke, Bk. Bäckerei, Betr. Betriebsstoff, Bft. Brieftaube, Bergr. Bereitschaftsgrad, Einh. Einheit, EMV Eidg. Mil. Vers., Ei. Einsatz, FP Feldpost, Fei. Feind, Füs. Füsilier, Frdm. Fahrradmech., Flöschw. Feuerlöschwagen, Fsch. Fallschirm, GM Gasmasken, Gel. Gelände, GE Abk. Genfer Abkommen, H + H Heer und Haus, HQ Hauptquartier, H Stunde, Inst. installieren,

IR Infrarot, Inf. Infanterist, kl. klein, Kü. Küche, Ks. Kasse, Ka. Kanister, La. Landung, Lawzen. Lawinenauswertezentrale, Mun. Munition, Mini. Minimum, Min. Minute, Manö. Manöver, männl. männlich, Na. Nachricht, N Norden, Nb. Nebel, Nt. Nest, örtl. örtlich, O₂ Sauerstoff, Po. Posten, Patr. Fhr. Patrouillenführer, psy. psychisch, Rak. Rakete, Reg. Region, rsf. rückstoßfrei, red. reduziert, Rep. Reparatur, Stüpt. Stützpunkt, Stboot Sturmboot, Str. Straße, Sal. Sammlung, San. Sanität, supp. supponiert, Tkst. Tankstelle, Tarn. Tarnung, takt. taktisch, TK Trainingskurs, Top. Topographie, ubrb. unbrauchbar, Vpo. Vorposten, Vorb. Vorbereitung, Vpf. Verpflegung, Vdt. verwundet, Vrkn. Verkehrsnetz, schw. schwer, Zf. Zielfernrohr, Ziv. Zivil, zuget. zugeteilt, z. Vf. zur Verfügung.